



Sozialpredigthilfe 336/14

„Gebt ihr ihnen zu essen!“

Gottesdienstvorschlag zum 18. Sonntag im Jahreskreis A (3.8.2014)

Evangelium: Mt 14,13-21 ("Alle aßen und wurden satt.")

Autor: Mag. Michael Münzner

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„Es war einfach kein Interesse da“, sagte vor drei Jahren der Leiter der internationalen Katastrophenhilfe des österreichischen Roten Kreuzes Walter Hajek in einem Interview zur größten Hungerkatastrophe seit 60 Jahren in Afrika. Monatlang haben damals Hilfsorganisationen auf die bevorstehende Hungersnot hingewiesen. Die Weltöffentlichkeit und die internationalen Medien hat es aber kalt gelassen, dass Millionen Menschen an Hunger gelitten haben und zehntausende Menschen verhungert sind.

„Es war einfach kein Interesse da“, so die nüchterne Feststellung damals, die bis ins Mark hinein erschüttern muss. Aber warum interessiert es die Weltöffentlichkeit eigentlich nicht, wenn Millionen Menschen hungern? Fragen wir aber noch konkreter: Wollen wir selber wirklich von dieser Not anderer wissen?

Ich glaube, dass uns schon bewusst ist, dass das Wissen um die Not anderer uns persönlich in die Verantwortung ruft, alles uns mögliche zu tun, um fremde Not zu lindern.

Und genau daran erinnert ja auch Jesus seine Jünger, als sie ihn darauf aufmerksam machen, dass die Leute, die bei ihm sind und ihm zuhören, Hunger haben. „*Gebt ihr ihnen zu essen*“, sagt ihnen Jesus. Er überträgt ihnen die Aufgabe, den Volksmengen zu essen zu geben, und das obwohl es scheinbar ja die Möglichkeit gäbe, die Menschen wegzuschicken, damit sie sich in den Dörfern etwas zu essen kaufen. Jesus macht seinen Jüngern aber die Verantwortung für jene bewusst, die sich hier an diesem abgelegenen, wörtlich übersetzt „öden“ Ort eingefunden haben.

Dass es sich um ein ödes Gebiet handelt, ist eigentlich verwunderlich, weil Jesus diesen Ort ja mit dem Boot erreicht hat und es deshalb an diesem Ort Wasser geben muss. Wenn Matthäus hier aber dennoch von einem öden Ort spricht, erinnert er wohl an die vielen Wüstenerfahrungen in der Bibel. Immer wieder war es ja die Wüste, wo einzelne Menschen oder das Volk Israel vertiefte Erfahrungen mit Gott gemacht haben und sich aus der Wüstenzeit ein Neubeginn ergeben hat.

Einen solchen Neubeginn hat wohl auch Jesus im Blick, wenn er zu seinen Jüngern sagt, „*Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!*“ Die Jünger sind skeptisch und zweifeln an der Umsetzbarkeit dieser Aufforderung, denn sie sehen nur fünf Brote und zwei Fische, was ja in der Tat nichts ist im Vergleich zu der Menge an Menschen, die sich da versammelt hat.

Was Jesus dann aber sagt, bereitet das Wunder wohl schon vor. Er sagt: „*Bringt sie her.*“ Und ganz offensichtlich geben die Jünger daraufhin Jesus ihre fünf Brote und ihre zwei Fische. Und hier geschieht schon Entscheidendes: Denn indem sie ihm das bringen, was sie haben, lösen sie sich von ihrem eigenen Besitz. In dem Moment, wo sie ihre Vorräte aus den Händen geben, ändern sich nämlich die Besitzverhältnisse. Denn das Brot ist von da an nicht mehr ihr Brot allein, sondern das Brot, das für alle hier versammelten gegeben ist und zur Verfügung steht. Und Jesus nimmt dieses Brot und diese Fische, blickt zum Himmel, spricht das Dankgebet und bricht dann das Brot, um es den Jüngern zu geben. Und dann heißt es nur, dass die Jünger die Speisen an die Leute weitergaben. Die Jünger werden gleichsam zu den Händen Jesu. Sie geben weiter, was sie selber empfangen haben. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen in diesem Brot den Segen und das Leben weiterzugeben, die von Jesus ausgehen.

Und genau darin liegt das Neue, das sich hier an diesem öden, abgelegenen Ort ereignet. In den vergangenen Wochen haben wir an den Sonntagen ja immer wieder Gleichnisse Jesu zum Himmelreich gehört. Darin wurde deutlich, ist, dass das Reich Gottes schon da ist, dass es klein beginnt und sich nicht aufhalten lässt in seinem Wachstum.

Jesus redet im heutigen Evangelium nicht mehr nur von diesem Reich, sondern zeigt, dass das Reich Gottes bereits begonnen hat und dass es dort, wo es sich ereignet, schon jetzt auch seine Fülle erfahrbar wird.

Was uns Matthäus in der Brotvermehrung als Wunder erzählt, das wird immer dann Wirklichkeit, wenn wir miteinander Eucharistie feiern. Auch hier bringen wir Gaben zum Altar und mit diesen Gaben uns selber. Wir geben Brot und Wein aus unseren Händen, wir übergeben sie Gott und er schenkt sich einem jeden von uns in diesen Gaben in gleicher Weise in der Kommunion als Leib und Blut Christi. Die Gabe Gottes, die wir empfangen, die wir geschenkt bekommen, die enthält den Auftrag an uns, „*Gebt ihr ihnen zu essen.*“ Wir, die wir uns und unser Leben mit den Gaben auf den Altar legen, machen uns dadurch selber verfügbar für unsere Mitmenschen und für das Kommen des Reiches Gottes. Wir werden durch die Feier der Eucharistie ein Teil des Leibes Christi und so auch füreinander verantwortlich.

Als Christinnen und Christen muss es uns deshalb interessieren, wie es anderen geht, müssen wir uns mit unseren Möglichkeiten für die Linderung der Not anderer einsetzen.

In der Brotvermehrungskirche in Tabgha am Nordufer des Sees Genezareth findet sich das berühmte byzantinische Mosaik mit den 4 Broten in einem Korb und den 2 Fischen links und rechts davon. Der Betrachter fragt sich, warum nur 4 Brote in diesem Korb zu sehen sind, wo im



Evangelium doch von 5 Broten die Rede ist. Eine der Deutungen ist, dass das 5. Brot das Brot ist, das bei jeder Eucharistie auf dem Altar über dem Mosaik liegt, das gebrochen und geteilt wird. Es ist nicht das Brot einzelner, sondern unser aller Brot, das gebrochen wird und in dem sich Christus uns schenkt. Wer von diesem Brot isst, nimmt teil an der Hingabe Jesu für uns alle, die auch uns aufgetragen ist: „*Gebt ihr ihnen zu essen.*“

Den Zusammenhang von eucharistischer Gemeinschaft und sozialer Verantwortung füreinander hat auch Dietrich Bonhoeffer in der Schrift „*Gemeinsames Leben*“ beschrieben, aus der ich zum Abschluss einen Absatz vorlesen möchte:

„Die Tischgemeinschaft der Christen bedeutet Verpflichtung. Es ist unser täglich Brot, das wir essen, nicht mein eigenes. Wir teilen unser Brot. So sind wir nicht nur im Geiste, sondern mit unserem ganzen leiblichen Wesen fest miteinander verbunden. Das eine Brot, das unserer Gemeinschaft gegeben ist, schließt uns zu einem festen

Bund zusammen. Nun darf keiner hungern, solange der andere Brot hat, und wer diese Gemeinschaft des leiblichen Lebens zerstört, der zerstört damit auch die Gemeinschaft des Geistes. Unlöslich ist beides verbunden. Solange wir unser Brot gemeinsam essen, werden wir auch mit dem wenigsten genug haben. Erst wo einer sein eigenes Brot für sich selbst behalten will, fängt der Hunger an. Das ist ein seltsames Gesetz Gottes. Sollte nicht die Geschichte von der wunderbaren Speisung der 5000 mit zwei Fischen und fünf Broten neben vielem anderen auch diesen Sinn haben?“¹

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at
Weitere Sozialpredigten: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten

¹ Wirkungsgeschichte: D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, DBW 5, München 1987.

